

ANNA DETZLHOFFER

„Als Landschaftsarchitektinnen nehmen wir die Zukunft vorweg: Wir schaffen die Realitäten von morgen und planen dafür kühle und klimafitte Orte mit blau-grüner Infrastruktur, an denen ein angenehmer Aufenthalt für uns und für viele Generationen möglich ist.“



UND IN WIEN?

Die Seestadt Aspern in Wien lebt vor allem von ihrem namensgebenden See. Um das maritime Flair dieses besonderen Ortes zu zelebrieren, entwickelte die Berliner Landschaftsarchitektin Laura Vahl mit ihrem Büro Lavaland einen Gestaltungsansatz unter dem Motto „Multiplikation des Wassers“: Der neue Seepark umfasst Steine und unbehauene Felsbrocken, sanft geschlungene Wege, Sitzbänke mit Blick aufs Wasser, unregelmäßig platzierte Sträucher und Trauerweiden sowie bunte Spielgeräte, wie man sie aus Seebädern und Kindheitstagen kennt. Das Konzept ist aufgegangen: Flip-Flops, Luftmatratzen und der Geruch von warmer Sonnencreme sind aus dem Seepark nicht mehr wegzudenken.



© Hanns Joosten



© DnD

ANNA DETZLHOFER

○ 1960 in Antiesenhofen, Oberösterreich
Studium der Landwirtschaft
und Grünraumgestaltung an der BOKU
Universität für Bodenkultur in Wien
Projekte: Park- und Gartenanlagen im
Wohnbau, öffentliche Plätze, Verkehrs-
räume

ZUR PERSON

Anna Detzlhofer wächst auf einem Bauernhof in Innviertel auf, mit einem „Maximum an Natur“, wie sie selbst sagt. Ihre Eltern haben eine Mischwirtschaft mit Feldern, Hühnern, Schweinen und Rindern. Die allgegenwärtigen Sand- und Schutthaufen am Hof dienen ihr als Spielwiese für die Errichtung von Häusern und ganzen Siedlungen.

Zum Studium übersiedelt sie nach Wien. Sie studiert zunächst Landwirtschaft, merkt nach zwei Jahren jedoch, dass sie in den klassischen Berufsfeldern als Frau nicht akzeptiert wird – und sattelt daraufhin auf Grünraumgestaltung um. Nach Ende ihres Studiums arbeitet sie einige Jahre für den Schweizer Landschaftsarchitekten Dieter Kienast sowie als BOKU-Assistentin am Institut für Landschaftsgestaltung. 1989, als die Berliner Mauer fällt, zieht sie kurzfristig nach Berlin, um an der Grünraumplanung einer neuen, geeinten Hauptstadt mitzuwirken.



© Hannes Buchinger

Zurück in Wien, gründet sie 1993 ihr eigenes Büro, das heute rund 20 Mitarbeiter*innen umfasst. 2012 geht sie mit ihrer langjährigen Projektleiterin Sabine Dessoic eine Partnerschaft ein. Seitdem heißt das Büro DnD Landschaftsplanung.

ANNA DETZLHOFFER



© DnD

ZUR ARBEIT

Zu Beginn beschäftigt sich Anna Detzlhofer vor allem mit Freiraumplanungen im Wohnbau sowie mit Studien und Forschungsarbeiten für die Stadt Wien. Für den Wohnfonds Wien arbeitet sie einen Forderungs- und Qualitäten-Katalog für die Gestaltung von Freiräumen in sozialen, geförderten Wohnhausanlagen aus.

Heute befasst sie sich in erster Linie mit der Gestaltung öffentlicher Stadträume. Die meisten ihrer Aufträge generiert sie über offene Wettbewerbe – so etwa die Neugestaltung der Grünräume entlang der Wiener Außenring-Schnellstraße S1, die sie bis April 2006 gemeinsam mit dem Wiener Architekten Max Rieder

realisiert. Aus damaliger Sicht innovativ ist die Entscheidung, das Aushubmaterial nicht abzuführen, sondern entlang der Autobahn zur Aufschüttung von begehbaren Erdhügeln zu verwenden. Mit 16 Kilometer Länge ist dies ihr bislang längstes Projekt.

Im Frühjahr 2023 gewinnt sie den Wettbewerb zur Begrünung des Wiener Museumsquartiers. Im Zuge der fortschreitenden Klimakrise sollen die gepflasterten Innenhöfe in den kommenden Jahren entsiegelt und in einen städtischen Dschungel mit mediterranen Gehölzen verwandelt werden. „MQ in morphosis“ – so der offizielle Projekttitel – soll bis 2026 realisiert werden.



© DnD

HAFENPARK, LINZ

2018 werden im Linzer Hafen große Pharma-Logistikhallen mit 18 und 25 Meter Höhe errichtet. In Zusammenarbeit mit der Stadt Linz entsteht die Idee, einen Teil der Dachlandschaft für kulturelle oder freizeitliche Zwecke öffentlich begehbar zu machen. Schließlich fällt die Entscheidung, auf dem Dach der kleineren Halle einen Hafenpark zu errichten.

Über einen Aussichtsturm mit Lift, Stiegenhaus und Fußgängersteg erreicht man die 3.600 Quadratmeter große Dachlandschaft. Bei der Gestaltung der Fläche orientieren sich Anna Detzlhofer und Sabine Dessovic am historischen Verlauf der Donau sowie an der Formsprache des Donauschotters. Immer wieder finden sich flussartige Zitate in Form von weichen Wiesenbändern und überdimensionalen Sitzsteinen.

Die Begrünung beinhaltet Gräser und Stauden, die abwechselnd im Frühling, Sommer und Herbst blühen. Bei der Pflanzung der Bäume muss aus Gewichtsgründen auf die darunter befindliche Hallenkonstruktion Rücksicht genommen werden. Ergänzt wird der Hafenpark, der täglich von 9 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet ist, von Bänken, Pergolen und Hängematten für ein kurzes Nickerchen zwischendurch.

LU WENYU

„In China verliert man sein eigenständiges Leben, sobald man berühmt ist. Daher gebe ich keine Interviews, weder hier noch im Ausland. Ich bin glücklich, wenn ich Architektur bauen kann, die unsere Städte lebenswerter macht. Nur darüber zu sprechen macht Sinn.“



© Angelo Kaunat

UND IN ANSFELDEN?

Auch in Oberösterreich kann man Dachlandschaften begehen. Inmitten der Nachkriegssiedlung Haid, Gemeinde Ansfelden, schuf die Linzer Architektin Christa Lepschi – Ausführung in Zusammenarbeit mit Riepl Riepl Architekten – einen Zubau zum bereits bestehenden Rathaus. Die Basis des 2011 eröffneten Stadtzentrums bilden eine Bibliothek und ein Supermarkt, auf dessen Dach man über eine breite Treppenanlage gelangt. Dort befindet sich zugleich ein witterungsgeschützter Zugang in die Obergeschoße des Rathauses und in den Gemeinderatssitzungssaal. Um die öffentliche Bedeutung des Gebäudes zu unterstreichen, wird die transluzente Fassade in der Nacht beleuchtet.



© Amateur Architecture Studio



MARION MAHONY GRIFFIN

ZUR ARBEIT

In ihren ersten Berufsjahren bei Frank Lloyd Wright entwirft Marion Mahony Griffin Möbel, Glasmalereien und dekorative Architekturelemente. Als Wright im Jahr 1909 unerwartet nach Europa zieht, beaufsichtigt sie die Fertigstellung zahlreicher unvollendeter Projekte.

In Australien realisiert sie ihre ersten eigenen Bauten: Während ihr Mann Walter zum Planungsdirektor des Hauptstadtbaus ernannt wird, plant sie zahlreiche Gebäude in Sydney und Melbourne, darunter Privatvillen, Kaffeehäuser sowie das berühmte Capitol Theatre in prächtigstem Art Déco. Es folgen etliche Landschafts- und Stadtplanungsprojekte. Zu diesem Zweck gründen die beiden die Greater Sydney Development Association (GSDA).

Ihrem Gestaltungsprinzip der sozialen, demokratischen Stadt bleibt sie auch in ihren Projekten im hohen Alter in Chicago treu. Marion Mahony Griffin ist Mitglied diverser feministischer Reformverbände und gilt bis heute als Wegbereiterin für die Emanzipation von Frauen in technischen Berufen.

MASTERPLAN CANBERRA, AUSTRALIEN

1901 schlossen sich sechs britische Kolonien zum Australischen Bund zusammen. Nachdem zwischen Sydney und Melbourne ein Streit um den Hauptstadt-Status entbrannt war, beschloss die Regierung, am Reißbrett eine neue Hauptstadt namens Canberra zu planen. 1911 wurde ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, an dem 137 Büros teilnahmen. Am 23. Mai 1912 wurde Walter Burley Griffins Gartenstadtprojekt – denn offiziell scheint auf den Einreichunterlagen nur sein Name auf – zum Sieger erklärt.

Zwei Punkte haben die Jury überzeugt: Im Gegensatz zu anderen Entwürfen wurde versucht, die natürliche Landschaft zu erhalten und die Stadtstruktur der Topografie anzupassen. Ausschlaggebend war nicht zuletzt die künstlerische Darstellung der Pläne: Die Perspektiven und Aquarelle von Marion Mahony Griffin ragten aus der Masse an technischen Zeichnungen heraus und zeigten das künftige Canberra aus verschiedenen Blickwinkeln. Damit revolutionierte sie die Planung und Darstellung von urbanen Gefügen.



© National Library of Australia

UND IN WIEN?

Auch in Österreich spielen grüne Masterplanungen eine große Rolle. Auf dem Areal des Wiener Nordbahnhofs, auf dem früher Güterzüge hin und her rangiert wurden, entsteht nun ein Wohnquartier für viele tausend Menschen. Der Entwurf der Wiener Stadtplanerin Lina Streeruwitz und ihres Partners Bernd Vlay sieht vor, die Wohnhäuser dicht zu bündeln und miteinander zu verweben. Im Zentrum aber soll die historische Gstätten als zwölf Hektar große, dicht begrünte „Freie Mitte“ erhalten bleiben. Fertigstellung bis 2025.



© Schreiner, Kastler

YASMEEN LARI



© Kazi Khaleed Ashraf / Aga Khan



© Kazi Khaleed Ashraf / Aga Khan

ZUR ARBEIT

Am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn plant Yasmeen Lari die Wohnsiedlung Angoori Bagh in Lahore. Das Projekt macht sie auf einen Schlag bekannt. In der Folge erhält sie zahlreiche Aufträge von der öffentlichen Hand sowie von internationalen Konzernen und wohlhabenden Privatbauherren. In dieser Zeit entstehen das Finance and Trade Center, das Pakistan State Oil House sowie die Zentrale der niederländischen ABN Amro Bank.

Seit ihrer Pensionierung im Jahr 2000 macht sich Yasmeen Lari für die Ärmsten der Ärmsten stark: Gemeinsam mit ihrem Mann Suhail Zaheer Lari gründet sie die Heritage Foundation of Pakistan und widmet sich fortan der sogenannten „Barefoot Architecture“ in Krisenregionen.

Nach dem Erdbeben 2005 übersiedelt sie in den Norden des Landes, wo sie sich am Wiederaufbau beteiligt. 2010, nach den großen Überschwemmungen des Indus, erstellt sie Masterpläne und Bauanweisungen für mehrere Zehntausende Wohnhäuser aus lokalen Materialien wie Bambus, Ziegel und Lehm. Dieses Fachwissen wird als Open-Source für jedermann und jedefrau zur Verfügung gestellt – in Form von YouTube-Tutorials, die aktuell in mehrere asiatische und afrikanische Sprachen übersetzt werden.

WOHNSIEDLUNG ANGOORI BAGH, LAHORE, PAKISTAN

1973 erhält Yasmeen Lari den Auftrag für eine soziale Wohnsiedlung in Lahore. Während im modernen Pakistan zu dieser Zeit vor allem Plattenbauten und Wohnhochhäuser entstehen, schockiert sie ihre Auftraggeber, indem sie vorschlägt, eine verdichtete, dreigeschoßige Stadtsiedlung zu errichten – mit überdachten Balkonen, offenen Stiegenhäusern und einigen großzügig zelebrierten Dorfplätzen. Sie erhält den Zuschlag und beschließt, das Geld nicht in teure Fassaden und perfekte Materialien zu investieren, sondern in die Ausstattung der insgesamt 787 Wohnungen sowie in die technische Infrastruktur.

Der ungewöhnliche Masterplan, der sich an der Bautradition Pakistans orientiert, hat einen immensen Vorteil: Durch die engen Gassen und die großflächigen Verschattungen entsteht innerhalb der Wohnsiedlung ein angenehmes, deutlich kühleres Mikroklima. Zudem konnten alle Häuser ohne internationale Fachkräfte – mit ausschließlich lokalen Handwerkern – errichtet werden.

Damit ist der Masterplan Angoori Bagh, der auch für den Aga-Khan-Preis nominiert war, ein früher Wegbereiter für sozial und kulturell nachhaltige Wohnsiedlungen und ressourcenschonende Low-Cost-Konzepte im städtischen und ländlichen Raum.

UND IN LINZ?

Wohnen in Oberösterreich: 1997 werden – auf Initiative von Stadt Linz, SPÖ Frauen und der damaligen Wohnbau-Landesrätin Barbara Prammer – Leitlinien für ein „Alltags- und frauengerechtes Wohnen“ erarbeitet. Kurz darauf wird mit dem gemeinnützigen Wohnbauträger WAG in Urfahr nach genau diesen Qualitätskriterien ein Demonstrationsprojekt gestartet. Auf dem Gelände einer ehemaligen Straßenbahnremise planen die drei Architektinnen Marlies Binder, Irmgard Lusser und Heide Mühlfellner eine Anlage mit insgesamt 116, sehr flexibel konzipierten Mietkauf-Wohnungen. Herzstück des Remisenhofs ist eine autofreie Wohngasse mit Bäumen, Spielplätzen, Wasserflächen und vielfältigen Aufenthaltsmöglichkeiten. Damit wird die Gasse zu einem dreidimensionalen Begegnungs- und Kommunikationsraum.



© Architekturzentrum Wien, Sammlung / Foto: Margherita Spiluttini

GABRIELE RIEPL

○ 1954 in Lienz, Osttirol

Studium der Architektur an der
TU Wien und Universität Innsbruck
Projekte: Masterplanung, Städtebau,
Wohnbau, Gewerbebau, Bildungs-
und Kulturbauten



ZUR PERSON

Gabriele Riepl wächst in einer kunstaffinen Familie auf. Städtereisen, Museumsbesuche, Ausstellungsführungen und Kontakte zu Künstler*innen stehen regelmäßig am Programm. Als Anfang der 1960er-Jahre die 190 Meter hohe Europabrücke im Stubaital errichtet wird, damals die höchste Brücke Europas, bekommt sie mit ihrer Familie eine Baustellenführung und kann sogar einen der Pfeiler betreten. Weitere Reisen führen sie beispielsweise zu den zeitgenössischen Kirchen und Schulbauten des Tiroler Architekten Josef Lackner.

Nach der Schule steht sie vor der Wahl: Medizin oder Architektur? Sie entscheidet sich für die Kreativität, studiert zunächst an der TU Wien, setzt ihr Studium jedoch in Innsbruck fort, wo sie auch ihren späteren Mann und Büropartner Peter Riepl kennenlernt. Nach einigen Jahren Praxiserfahrung in einem Linzer Architekturbüro gründen sie und ihr Mann 1985 ihr eigenes Büro Riepl Riepl Architekten. Ihre ganz persönliche Leidenschaft gilt komplexen, mitunter herausfordernden Bauaufgaben. „Je spezieller und besonderer ein Projekt“, sagt sie, „desto besser.“

GABRIELE RIEPL

„Auch der Raum dazwischen spielt eine bedeutende Rolle. Lustigerweise passiert es bei unseren Projekten immer wieder, dass Bauherren erst im Nachhinein entdecken, dass die Räume mehr ermöglichen, als auf den ersten Blick erkennbar war.“



UND IN WIEN?

Nicht nur in Linz, auch in Wien gibt es einen städtischen Bildungscampus mit großzügigen Freiräumen im Zentrum – und zwar den Campus der Wirtschaftsuniversität im Prater. Laura P. Spinadel vom Wiener Architekturbüro BUS entwarf den neuen 800 Meter langen WU-Campus nach amerikanischem Vorbild: Rund um eine grüne, öffentlich begehbare Mitte siedeln sich die Bauten des Wissens und Lernens an: Bibliotheken, Hörsaalzentren und Institutsgebäude.



© Bwag / Wiki Commons

GABRIELE RIEPL

ZUR ARBEIT

Von Anfang an beschäftigen sich Gabriele und Peter Riepl mit spannenden, nicht ganz alltäglichen Projekten, die in den meisten Fällen über offene Wettbewerbe akquiriert werden. Zu den realisierten Bauten zählen Schulen, Kirchen, Rathäuser, Kulturzentren, Hallenbäder, Supermärkte, Fabrikhallen sowie etwa Infrastrukturbauten für die ÖBB.

Ein bedeutendes Projekt für die Stadt Linz ist der gewonnene Wettbewerb für das Offene Kulturhaus OK, das 1998 eröffnet wird. Das öffentliche Projekt hinter dem Ursulinenhof umfasst Museen, Werkstätten, Künstlerwohnungen, Büros für die Kreativwirtschaft, zahlreiche Ausstellungsflächen sowie den neuen, urbanen OK-Platz in dessen Mitte. Auch das Sommer-Event „Höhenrausch“ findet viele Jahre lang am Dach des OK statt.

Die Architektur von Riepl Riepl zeichnet sich durch klare Linien, weite Aussichten und vielfältige Nutzungsmöglichkeit aus. „Ich mag keine beengten Räume, ich brauche Aussicht, Himmel und eine mindestens genauso große Offenheit in der Funktionalität eines Hauses“, sagt Gabriele Riepl. Die unverwechselbare Herangehensweise wird oft prämiert – unter anderem mit dem Kulturpreis des Landes Oberösterreich.

JKU-CAMPUS, LINZ

Schon seit den 1960er-Jahren befindet sich die Johannes-Kepler-Universität auf einem grünen, weitläufigen Campus am nördlichen Grüngürtel von Linz. Um die bestehende Uni, die seit langer Zeit an ihre Grenzen stößt, weiter auszubauen, schreibt die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) 2016 einen Wettbewerb zur Erweiterung vor.



© Bruno Klomfar



© Bruno Klomfar

In Zusammenarbeit mit dem Wiener Landschaftsplanungsbüro DnD entsteht ein weitläufiger Campus-Park mit Wasserflächen und beschatteten Sitz- und Lernmöglichkeiten. Der städtebauliche Masterplan umfasst zudem eine neue Sport- und Kulturhalle unter dem Namen Kepler Hall, ein Open Innovation Center, das sogenannte Somnium am Dach des Technik- und Naturwissenschaftsturms sowie das Herzstück des Campus – die Aufstockung der bestehenden Bibliothek zum

neuen Learning Center mit Rundumblick auf den gesamten Campus.

Die offene Freitreppe bis hoch in den dritten Stock, der neue Seminarraum am Somnium-Dach und die farbenfrohen Vorhänge von Gilbert Bretterbauer in der Kepler Hall machen den Spaziergang über den Campus zu einem Parcours mit schönen, zum Teil surrealen Highlights. Der neue JKU-Campus wurde für den europäischen Mies van der Rohe Award 2022 nominiert.

ZAHA HADID



© Lukas Schaller

ZUR ARBEIT

Mit ihren Bauten und städtebaulichen Projekten stellt Zaha Hadid die Konventionen des Bauens infrage und prägt auf diese Weise die zeitgenössische Architektur des späten 20. Jahrhunderts wie keine andere. Dabei hat die Avantgardistin zu Beginn mit großem Widerstand zu kämpfen, denn die Abkehr vom rechten Winkel und die von ihr geplanten fluiden und kinetischen Formen werden oft als unbaubar kritisiert.

Unter ihren ersten Projekten finden sich eine Feuerwehration sowie die Skisprungschanze am Bergisel in Innsbruck. Ab 2000 plant sie zahlreiche Museen, Brücken und Hochhäuser in Europa, in China, in den USA sowie in den Vereinigten Arabischen Emiraten, die schon bald zu Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten werden.

Nach Hadids Tod setzt das Büro nach wie vor Projekte im urbanen Ausmaß um, darunter etwa den neuen Pekinger Flughafen sowie Masterpläne für Bilbao, Tallinn und Nicosia.

HUNGERBURGBAHN, INNSBRUCK

Die 1906 eröffnete Hungerburgbahn war fast hundert Jahre lang in Betrieb und wurde 2005 eingestellt. Zaha Hadids Pläne für die neue Hungerburgbahn umfassten nicht nur eine veränderte Streckenführung, sondern auch eine Verlängerung um einen Kilometer bis zum Congress. Damit wurden die unter Innsbruckern und Touristinnen gleichermaßen beliebten Ausflugsziele Hungerburg und Nordkette nun direkt an die historische Innenstadt angebunden.

Als Vorbild für die ikonografischen Haltestellen aus Sichtbeton und dreidimensional verformten, weiß beschichteten Glasplatten dienten die alpinen Gletscher: Wie amorphe Skulpturen stehen die eisigen Zitate im Stadtraum, wobei jede einzelne der insgesamt vier Stationen einen eigenständigen öffentlichen Raum definiert.

Selbst 13 Jahre nach Inbetriebnahme gilt die Hungerburgbahn als innovatives Beispiel für eine urbane und öffentliche Verkehrsinfrastruktur.

UND IN LINZ?

Auch auf dem Voestalpine-Gelände in Linz spielen Wege und Bahnverbindungen eine zentrale Rolle. Bereits 1997 hat die Linzer Architektin und Raumplanerin Helga Lassy – damals Mitglied im Gestaltungsbeirat der Voestalpine – für die gesamte Stahlwelt einen Architektur-Masterplan erstellt. 2002 folgte ein weiterer Baustein, und zwar die Planung der neuen ÖBB-Eisenbahnbrücke über die Stahlstraße. Der Querschnitt der 200 Meter langen Überquerung erinnert an die riesigen Lüftungsrohre am Industrieareal. Die Oberfläche wurde – erstmals in dieser komplexen Geometrie – mit Aluminium verkleidet.



© Kurt Hörbst

GENIA AWERBUCH

ZUR ARBEIT

Das Architekturstudium in Europa, die Internationale Moderne und nicht zuletzt die intensive Auseinandersetzung mit Le Corbusier, Erich Mendelsohn und Frank Lloyd Wright prägen Genia Awerbuchs Handschrift. Ihr minimalistischer Stil aus horizontalen Linien, abgerundeten Ecken und tiefen Balkonschichten, die für Luftdurchzug und Verschattung sorgen, macht sich nicht nur in der Gestaltung des Dizengoff-Platzes bemerkbar.

Die hier entwickelte Architektursprache wird zum Charakteristikum ihrer Wohnhäuser, Bürobauten und Kibbuz-Jugenddörfer sowie der beiden Synagogen, die sie am Ende ihrer Karriere plant. Außerdem baut sie 1940 das Haus der Pionierinnen in Jerusalem, das in der Fachliteratur breit diskutiert wird.

Bemerkenswert ist Genia Awerbuchs Einfluss und Vorbildwirkung auf das spätere Erscheinungsbild Tel Avivs sowie auf den Internationalen Stil der israelischen Moderne – und das, obwohl der Großteil von Awerbuchs Archivmaterial im Laufe der Jahrzehnte verloren gegangen ist.

ZINA-DIZENGOFF-PLATZ, TEL AVIV, ISRAEL

Mit seinen 66 Metern Durchmesser markiert der Dizengoff-Platz eine Art geografischen und emotionalen Mittelpunkt in der Stadt. Genia Awerbuchs Entwurf, der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit an einem niemals realisierten Entwurf für den neuen Alexanderplatz in Berlin orientiert, umfasst nicht nur die Platzgestaltung mit Kreisverkehr, Rasenflächen und Springbrunnen, sondern auch die Masterplanung für die umliegenden Wohn- und Geschäftshäuser.

1978, nur ein Jahr nach Awerbuchs Tod, wird der Platz aufgrund des zunehmenden Autoverkehrs komplett verändert und zu einem komplexen Straßenknoten mit darüber schwebenden Fußgängerstegen umgebaut. Von Anfang an stößt der brutale Umbau in der Bevölkerung auf Widerstand. 2016 beschließt die Stadtverwaltung daher, aus den Fehlern der Automobiler Euphorie zu lernen und den Platz in seinen ursprünglichen Zustand rückzubauen.

Der 2018 wiedereröffnete Dizengoff-Platz ist eines der wenigen Beispiele in der Geschichte des Städtebaus, wo ein bis zur Unkenntlichkeit veränderter und in seiner Idee vollkommen zerstörter Platz wieder in seiner alten Pracht rekonstruiert wurde.

UND IN LINZ?
Auch die Dametzstraße ist ein Ort mit viel Verkehr, viel Versiegelung und viel sommerlicher Hitze. Um dem Urban-Heat-Island-Phänomen entgegenzuwirken, wurde der Simon-Wiesenthal-Platz vor dem Nordico Stadtmuseum entsiegelt und mikroklimatisch aufgewertet. Nach Plänen der Landschaftsarchitektin Karin Standler wurde die bestehende Pflasterung zum Teil entfernt und mit hitze- und trockenheitsresistenten Gräsern, Stauden und Sträuchern wie etwa Ziersalbei, Wolfsmilch, Kugeldistel, Diamantgras und Magnolien begrünt. Neu gepflanzte Schirmplatanen und Gleditschien spenden Schatten und laden ein, in der Hängematte oder auf der Bank – einem Kunstwerk von PRINZGAU/podgorschek – Platz zu nehmen.



© Bernhard Stadlbauer



1938

© Matson Photo Service / United States Library of Congress Prints and Photographs Division



2010

© Felix Rubinstein / CC BY-SA 3.0



2020

© Ovedc / Wiki Loves Monuments

Tatsächlich gibt es in den letzten 150 Jahren viele bedeutende Leistungen von Frauen, die die heutige Stadt geprägt, gestaltet und maßgeblich beeinflusst haben. Ihre Beiträge reichen von kleinen Impulsen, die Auswirkung auf unseren städtischen Lebensalltag haben, über Brücken, Plätze und Parklandschaften bis hin zu Planungen für Stadterweiterungsgebiete und ganze Städte – vom neuen Linzer Hafenpark auf dem Dach einer Logistikhalle über die Brooklyn Bridge im Big Apple bis zur australischen Hauptstadt Canberra.

Im Rahmen der Ausstellung „Frauen Bauen Stadt“ im und vor dem afo architekturforum oberösterreich holen wir 18 Architektinnen, Stadtplanerinnen, Städtebauerinnen, Landschaftsarchitektinnen und Künstlerinnen aus aller Welt vor den Vorhang. Wir präsentieren ihre realisierten Projekte, ihr urbanes Vermächtnis und ihr Engagement für die Stadt von morgen – und stellen ihnen vergleichbare Projekte und Positionen in Linz und anderen österreichischen Städten gegenüber.

In manchen Fällen sind die Arbeiten der gestaltenden Frauen weit bekannt, ja sogar weltberühmt. In manchen Fällen werden die Namen der Frauen neben ihren männlichen Kollegen in

der Öffentlichkeit schlichtweg ausgeblendet. Und in manchen Fällen sind die Frauen in Vergessenheit geraten und ihre Werke in den Archiven unter den Zahnrädern der Zeit verschwunden. Manchmal findet man kaum noch Fotos oder Originalzitate.

Das wollen wir ändern. „The city through a female lens“ ist eine Zusammenstellung von Vielfalt, Urbanität und Gegensätzlichkeit. Die kleine Weltreise, auf die wir Sie einladen, führt zu Grandes Dames und ihren großen Projekten – und reicht bis zu jenen planenden Frauen, die in Oberösterreich ihre stadt- und raumplanerische Handschrift hinterlassen haben.

Ergänzt wird die Ausstellung von einem Symposium am 7. März 2024 sowie von einer queeren und feministischen Reflexion von Studierenden der Kunstuniversität Linz unter dem Titel „Artgenossinnen“, die Sabine Pollak und Katharina Cibulka im Rahmen des Seminars „Stadt, Raum, Geschlecht“ im Masterlehrgang raum&designstrategien kuratiert haben.

Denn wie gesagt: Frauen Bauen Stadt.



DAS BUCH ZUM THEMA

Frauen Bauen Stadt
The City Through a Female Lens

Birkhäuser Verlag, 2021
In Kooperation mit
wiener wohnbau forschung



BIRKHÄUSER

DER FILM ZUM THEMA

Frauen Bauen Stadt
The City Through a Female Lens

Videoproduktion Seestadt

30 min, Wien 2022

In Kooperation mit der
IBA_Wien 2022

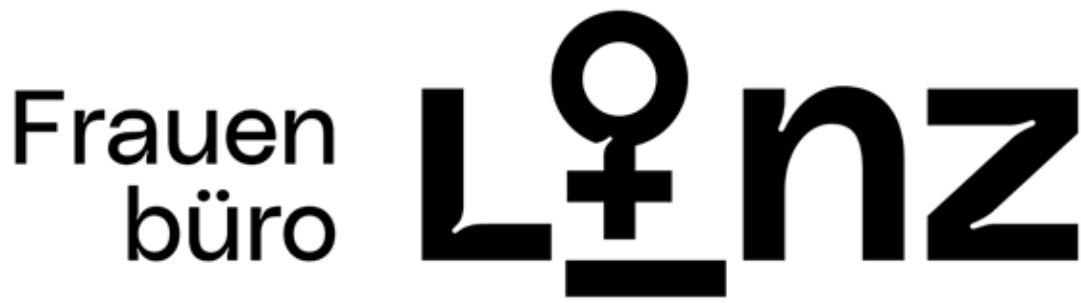
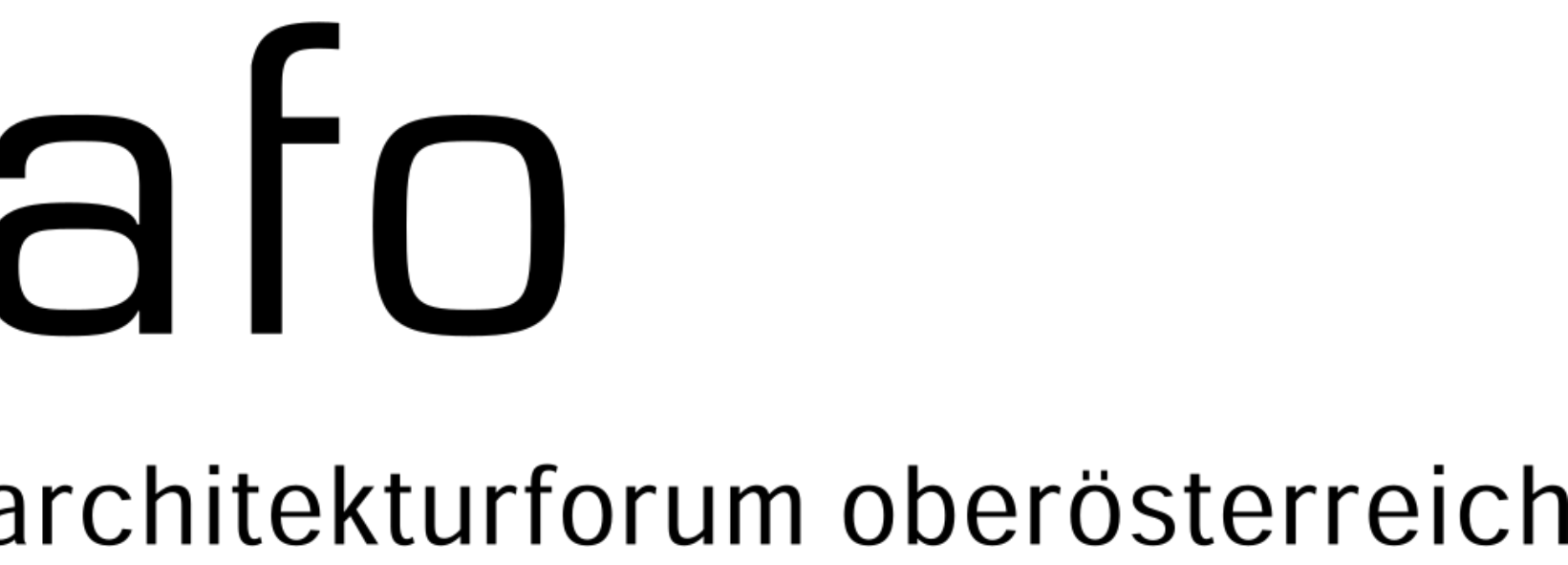
DANKE FÜR IDEEN, INSPIRATION
UND INHALTLICHE UNTER-
STÜTZUNG

Cornelia Bredt
Lucy Bullivant
Catherine D'Ignazio
Negar Hakim
Jane Hall
Karin Harather
Kurt Hofstetter
Eva Kail
Gabriele Kaiser
Franz Koppelstätter
Ulrike Kuch
William J. Mitchell

Sabine Plakolm-Forsthuber
Veronika Platz
Neeta Pokhrel
Kurt Puchinger
Luiza Puiu
Carlo Ratti
Susanne Reppé
Gerhard Schuster
Susanne Seitingner
Ingrid Spörk
Roland Thurner
Petra Unger

www.frauenbauenstadt.at

Im Auftrag vonKooperationspartnerFördergeber



SponsorenpartnerVielen Dank für die Unterstützung



LEILA ARAGHIAN



© Mohammad Hassan Ettefagh

GENIA AWERBUCH



© unbekannt

LINA BO BARDI



© INSTITUTOBARDI

ELSA BURCKHARDT- BLUM



© Thomas Cugini / ZHdK / Archives of Zurich University of the Arts

ANNA DETZLHOFFER



© Hannes Buchinger

ELIZABETH DILLER



© Georgie Wood

GRAFTON ARCHITECTS



© Alice Clancy

MARION MAHONY GRIFFIN



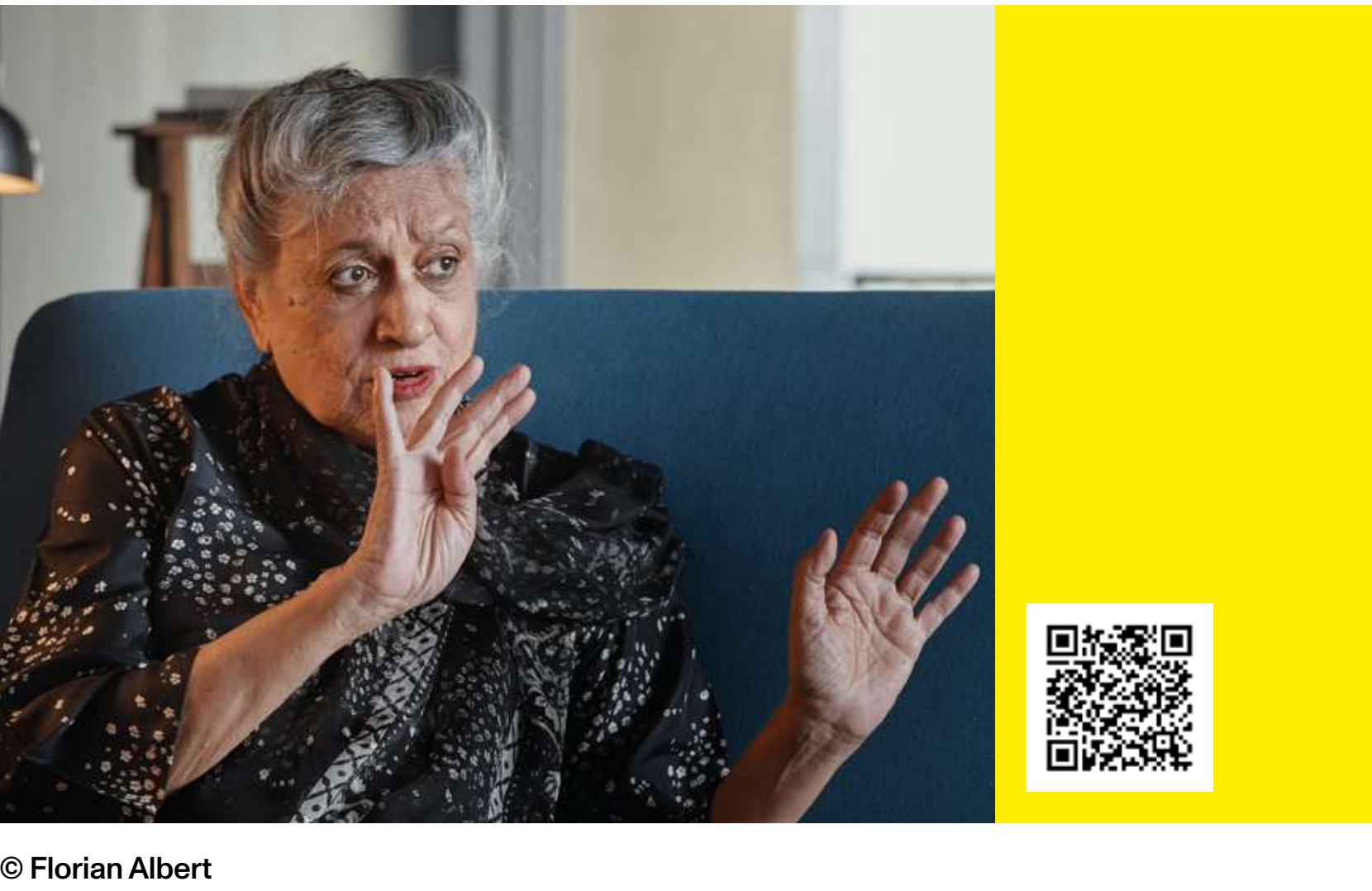
© National Library of Australia

ZAHA HADID



© Steve Double

YASMEEN LARI



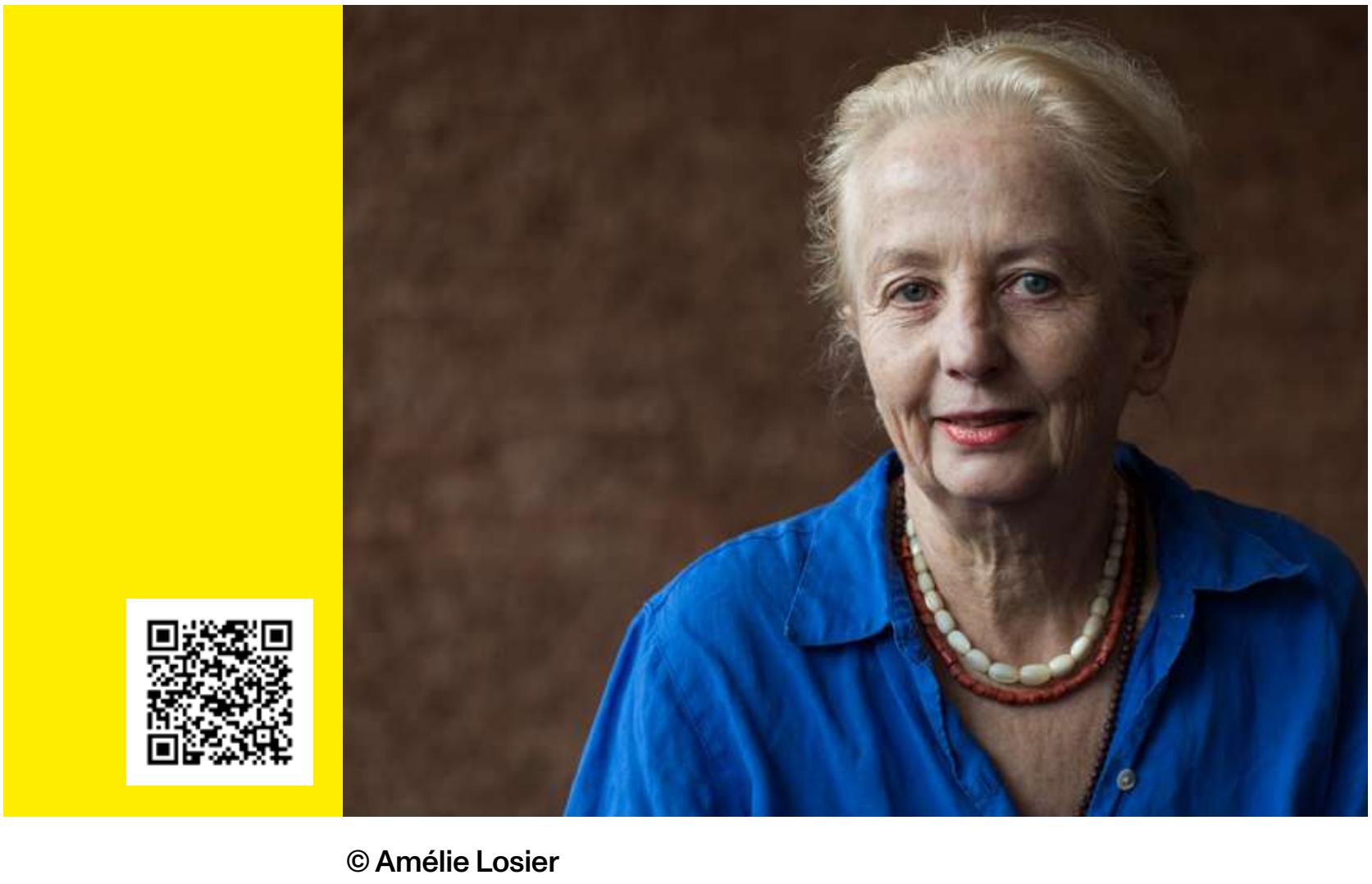
© Florian Albert

ANNA POPELKA



© Anna Sophia Rußmann

MARJETICA POTRČ



© Amélie Losier

GABRIELE RIEPL



© Helga Traxler

EMILY WARREN ROEBLING



© Carolus Duran / Public Domain

KAZUYO SEJIMA



© Aiko Suzuki

SILJA TILLNER



© Lukas Ilgner

CAMILLE WALALA

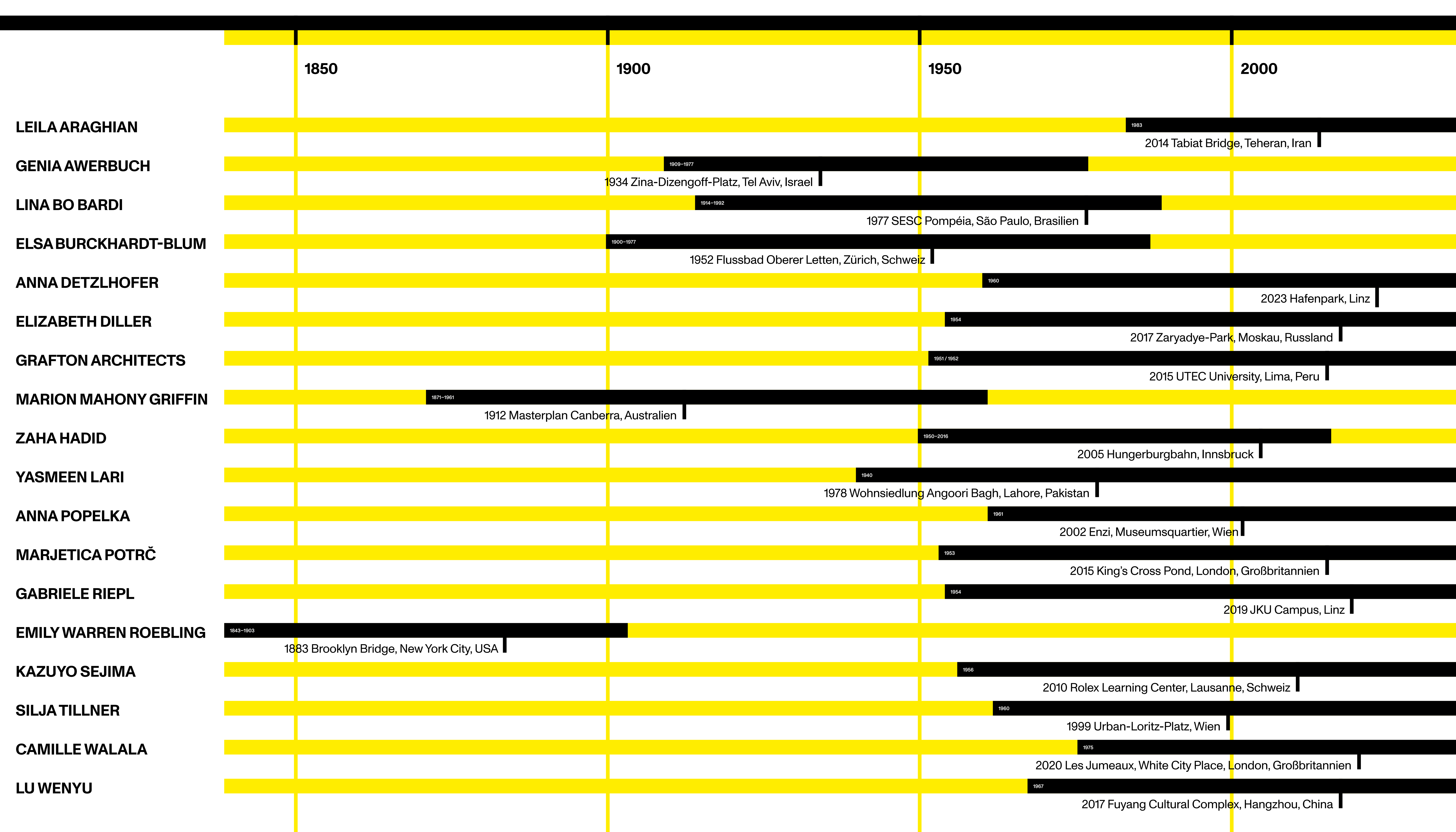


© Camille Walala

LU WENYU



© I. Mathie



GRAFTON ARCHITECTS



© Arnau Rovira Vidal



© Arnau Rovira Vidal

ZUR ARBEIT

In den ersten Jahren beschäftigt sich Grafton vor allem mit der Planung von Kindergärten, Schulen und Universitätsbauten. Mit der Weltfinanzkrise 2008 jedoch geht die öffentliche Bautätigkeit in Irland stark zurück, und das Büro ist gezwungen, aktiv an internationalen Wettbewerben teilzunehmen. Mit Erfolg: Mit der Fertigstellung der Università Luigi Bocconi in Mailand 2008 erlangen Yvonne Farrell und Shelley McNamara auf einen Schlag globale Bekanntheit.

In den Folgejahren entstehen viele weitere Bildungsbauten wie etwa die University of Limerick, die Kingston University in London, die School of Economics in Toulouse, der Universitätscampus UTEC in Lima sowie das sich derzeit in Bau befindliche Timberlands Center for Design and Materials Innovation an der University of Arkansas in Fayetteville.

Eine Gemeinsamkeit aller Projekte ist die archaische Wucht und Großmaßstäblichkeit mit weiten, öffentlichen Räumen, die Grafton selbst als „gebaute Geografie“ bezeichnet.

UTEC UNIVERSITY, LIMA, PERU

Beim neuen UTEC-Universitätscampus in Lima kann man den Einfluss von Lina Bo Bardi entdecken, die Yvonne Farrell und Shelley McNamara immer wieder als Vorbild zitieren. Das 2015 fertiggestellte Bauwerk steht nur wenige hundert Meter neben der Küste, an der die Stadt am Pazifik mit einer bis zu 30 Meter hohen, schroffen Felswand abrupt endet.

Grafton lässt sich von dieser Dramatik inspirieren und gestaltet den Campus als vertikale, stadträumliche Struktur. Während sich die Straßenseite im Norden als künstliche Klippe mit Theater, Auditorium und Konferenzräumen präsentiert, entfaltet sich die Südwand zu einem kaskadenartigen Garten mit Wegen, Treppen, Rampen, Höhlen und begrünten Flächen.

Auf dem Dach, dem höchsten Punkt dieses Terrassengebirges, befindet sich nicht etwa die Chefetage, sondern – basisdemokratisch positioniert – die Universitätsbibliothek mit Blick auf die Stadt. Über einen grünen Gartenkorridor ist der UTEC-Campus fußläufig mit dem Meer verbunden.

UND IN LINZ?

Waghalsige Wege und dramatische Durchblicke gab es auch beim sogenannten *Höhenrausch* in Linz. Nach Plänen des japanischen Architekturbüros Bow-Wow und des Schweizer Tragwerksingenieurs Jürg Conzett konnte man das Dach des OK-Kulturhauses zu Fuß erklimmen, im Riesenrad eine Runde drehen und in 60 Meter Höhe sogar durch die Fenster des Glockenturms der Ursulinenkirche schlendern – ein Spaziergang durch die Linzer Stadtlandschaft aus einer ungewöhnlichen Perspektive.



© Otto Saxinger

2018 übernehmen Yvonne Farrell und Shelley McNamara die Leitung der Architektur-Biennale in Venedig, die sie unter das Motto *Freespace* stellen. 2020 werden sie – wie auch schon Zaha Hadid und Kazuyo Sejima – mit dem renommierten Pritzker-Preis ausgezeichnet. Einer der Gründe dafür ist, dass Grafton in der Lage ist, selbst große, gigantische Bauwerke mit einer gewissen emotionalen, sozial-räumlichen Sensibilität zu meistern.

